

Zur Chronik des Ordens

Unser 1400-Jahr-Jubiläum 1983 in Salzburg

Eine Chronik

Von Erzabt Franz Bachler OSB.

„Feste gehören zum Wesentlichen unseres Menschseins. Dabei bricht der Mensch aus der unerbittlichen Tretmühle des Alltags und bringt eine neue Ordnung in den Fluß der Zeit, die für den gläubigen Menschen auf die göttliche Heilsführung hinweist. Umso mehr soll für eine klösterliche Gemeinschaft eine Jahrhundertfeier dankbare Besinnung sein auf das Geschenk des christlichen Glaubens, der unserem Land durch den hl. Rupert durch das von ihm gegründete Kloster gebracht wurde . . . Wie ein Jubiläumsjahr oder ein Heiliges Jahr, wie es seit 1300 von den Päpsten immer wieder für die Christenheit ausgerufen wird, immer eine Zeit der Erneuerung ist, soll auch das Jubiläum 1982 für die Erzabtei St. Peter Anlaß zur inneren Erneuerung jedes Einzelnen und der ganzen Klostersgemeinschaft sein, eine Neuorientierung am Evangelium und an der Regel St. Benedikts“ (Subprior P. Rupert Schindlauer im „Rupertusblatt“ Nr. 38/1982).

Diese und nicht die mehr als dreihundert Jahre alte wissenschaftliche Diskussion, *wann* der hl. Rupert nach Salzburg kam, bildete unsere innere Motivation, als wir uns am 23. Juni 1977 in einer Kapitelberatung grundsätzlich entschlossen, unser tradiertes Jubiläum 1982 begehen zu wollen. Damals wurde eine Jubiläumskommission ins Leben gerufen, der unter meinem Vorsitz Prior P. Beda Winkler, P. Friedrich Hermann, Novizenmeister P. Rupert Schindlauer, P. Edmund Wagenhofer und Bibliothekar Dr. A. Hahnl angehörten. Das Schwerpunktprogramm sah eine innere Erneuerung vor wie die Renovierung der Stiftskirche und des Klostergebäudes, Unterstützung der Weltmission und die Schaffung eines religiösen Kontaktzentrums im Romanischen Saal, die Errichtung des fehlenden dritten Flügels am Kolleg St. Benedikt sowie eine Ausstellung im Salzburger Dommuseum und die Herausgabe einer Festschrift. Gleichzeitig wollten wir — ausgenommen die *renovatio ecclesiae* — bei allen Projekten eine elastische Haltung einnehmen. So konnte die Arbeit beginnen.

P. Prior und P. Edmund fiel der mühsamste Teil der Kloster- und Kirchenrenovierung mit seinen Planungen, unliebsamen Überraschungen, Termenschwierigkeiten und den langwierigen Behördenweg zu, galt es doch auch, viele hausfremde Arbeiter und Handwerker zu betreuen. Unser Hauschronist P. Friedrich Hermann hatte es übernommen, eine im hauseigenen Verlag St. Peter zu erscheinende Festschrift zu redigieren. Und Prälat J. Neuhard wurde gewonnen, unserer Jubiläumsausstellung, weil wir selber über keinen geeigneten Raum verfügten, im Dommuseum Heimstatt zu gewähren. Da P. Friedrich aus gewissen Hinweisen vermutete, der hl. Rupert habe 696 diesen Platz gewählt, weil hier die schriftlich bezeugte Basilika des

hl. Severins von 480 gestanden haben könnte, drängte alles auf eine archäologische Kirchengrabung in St. Peter. Am 28. November 1978 besuchte uns daher Prof. Hermann Vettters aus Wien, sah die Ausgangslage und sagte spontan die Unterstützung seitens des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien zu. Zum örtlichen Grabungsleiter wurde sein erster Assistent, Dr. Stefan Karwiese, bestimmt, doch erst eine Finanzierungszusage des Stiftes in Höhe von S 500.000,— rettete die Ausgrabung, die am 14. Jänner 1980 aufgenommen und am 12. März 1980 abgeschlossen wurde. Unser Engagement bildete die notwendige Vorstufe zur späteren Entwicklung, unser Offensein gegenüber der Wissenschaft führte zum Einsatz der öffentlichen Stellen, vor allem des Landes Salzburg, das unsere klein projektierte St. Peter-Ausstellung zur großen „3. Salzburger Landesausstellung“ entwickelte, wodurch St. Peter für einen ganzen Sommer zum kulturellen Mittelpunkt der vielbesuchten Festspielstadt wurde.

Am Ende der Ausgrabungskampagne, deren Ergebnis in den „Studien und Mitteilungen“ publiziert wurden, fand ein „Tag der offenen Tür“ am Ausgrabungsgelände statt, der mit 5000 Besuchern ein überraschend hohes Interesse aufzeigte.

Zur internen Vorbereitung gehörte auch die Gründung einer Hauszeitschrift „resonanz“ unter der Redaktion des Verlagsleiters Dr. Reinhard Rinnerthalers, die mit ihren Grundsatzartikeln und Personalnachrichten eine Brücke bildet zwischen den Mönchen und Familia Sancti Petri, aber auch zwischen uns und den übrigen Benediktinerabteien. Die „Resonanz“ erscheint in loser Folge ein- bis zweimal jährlich und wird an alle Bediensteten gratis verteilt.

Am 13. März 1981 kündigte Redaktor P. Aegid Kolb von Ottobeuren eine Festnummer der „Studien und Mitteilungen“ an, die er 1982 St. Peter widmen wolle. Sie sollte kleine ergänzende historische Beiträge zur haus-eigenen Festschrift bringen.

Wir freuten uns, daß auf diese Weise dem orbis benedictinus Kunde von unserem Jubiläum zukomme durch eine Zeitschrift, deren Redaktion ein Jahrzehnt in St. Peter gewesen war.

Es ist ein in St. Peter schon länger geübter Brauch, den Salzburger Landeshauptmann am Rupertitag nach dem Gottesdienst zu einem Abendessen einzuladen. Am 24. September 1981 erkundigte sich Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer nach dem Stande unserer Planungen. Da wurde die Idee geboren, St. Peter zum Thema der „3. Salzburger Landesausstellung“ zu machen, dem der Konvent zustimmte. Unter dem Vorsitz von Oberregierungsrat Dr. Herbert Werner (Amt der Salzburger Landesregierung, Kulturabteilung) wurde eine Arbeitsgruppe berufen, der Vertreter von Land und Stadt Salzburg, des Klosters, der Universität und des Dommuseums angehörten. Der größere Rahmen bedingte, daß fast die Hälfte der inneren Klostergebäude von der Klausur dispensiert werden mußte. Wir gaben schließlich dazu die Zustimmung, weil wir hofften, daß der Großteil der Besucher von der Stille und der klösterlichen Aura einen Eindruck empfänge

und weil wir uns nicht abkapseln, sondern als lebendes Kloster darstellen wollten. Beide Überlegungen führten auch zum Erfolg.

Während des Winters 1981/82 wurde in Kirche und Kloster auf Hochdruck gearbeitet. Es galt, die Kirchenarbeiten soweit zum Abschluß zu bringen, daß das Gotteshaus am Eröffnungstag gerüstfrei sein würde, was auch gelang. Die Firmen Dallendörfer & Fürstenberg hielten, angeeifert durch P. Priors mahnende Worte, den Termin. Die alte Orgel wurde gereinigt. (Eine größere Neuplanung der Orgel wurde zurückgestellt). Im 1500 m langen Gang durchs Kloster arbeitete neben unseren Haushandwerkern eine Gruppe des Salzburger Museums C. A. und des Halleiner Keltenmuseums, die auf Vitrinenaufbau spezialisiert sind. Den Klostergarten gestaltete das Städtische Gartenamt (Dir. Klicsnic), der anstelle von Barrieren in die Kreuzgangsarkaden Holztröge mit Fuchsien pflanzte. So war die Arbeit vieler Hände nötig, ehe das Kloster in ein Ausstellungsgelände so behutsam umgestaltet worden war, daß man den Charakter des klösterlichen Silentiums weitgehend bewahren konnte. Ein Ausstellungsteam unter Leitung von Prälaten Dr. Neuhardt und Univ. Prof. Dr. Dopsch schafften aus der ganzen Welt Ausstellungsobjekte herbei, die die im Hause vorhandenen sinnvoll ergänzten. Die Redaktion des Ausstellungskataloges lag bei Prof. Dopsch, der trotz voller universitärer Beanspruchung, Ausstellung und Katalog betreute und rechtzeitig fertig wurde. Gleichzeitig arbeiteten P. Aegid Kolb und Dr. Hahl an der Redigierung der Festnummer St. Peter in den „Studien und Mitteilungen“. Im Frühling 1981 wurde das Festschriftprojekt St. Peter in der Weise realisiert, daß wir P. Aegid baten, die Festnummer als Festschrift zu gestalten. Sowohl Katalog wie Festschrift druckte das klostereigene Druckhaus Nonntal (Dir. Helminger).

Am 30. März 1982 fand die erste internationale Pressekonferenz im Beisein des Landeshauptmannes Dr. Haslauer statt, wobei die Tondia-Schau der Fa. Michel, München, uraufgeführt wurde. Das Presse-Echo war weitgehend positiv und hielt bis zum Ende der Ausstellung an.

Endlich war der große Tag der Ausstellungseröffnung am Freitag, den 14. Mai 1982 gekommen. Bei strahlend blauem Himmel zogen Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger zusammen mit Landeshauptmann Dr. Haslauer vorbei an einem Spalier berittener Salzburger Bürgergarde in das beflaggte St. Peter. Ich konnte, angetan mit dem historischen Seeauer-Goldornat, die hohe Geistlichkeit, den Primas Hungariae, Kardinal László Lekai, und den Apostolischen Nuntius in Österreich, Erzbischof DDr. Mario Cagna, den Salzburger Erzbischof und Primas Germaniae Dr. Karl Berg, weitere Bischöfe, Äbte, Pröpste und viele Vertreter der männlichen und weiblichen Ordensgemeinschaften, nicht zuletzt den Superintendenten AB. Wolfgang Schmidt bewegten Herzens begrüßen. Das österreichische Staatsoberhaupt verglich in seiner Rede, da er knapp vorher die Eröffnung der Kremser Franziskus-Ausstellung vorgenommen hatte, das Wirken der beiden Österreich so sehr prägenden Orden. Landeshauptmann Haslauer betonte die herzliche Verbundenheit des Landes Salzburg mit seinem Ursprung St. Peter und der

Festredner, unser P. Friedrich, gab einen Abriß der historischen Entwicklung, wobei er die Zeit der Trennung der Abtei vom Bistum 987 eingehend interpretierte. Die Eröffnung der Ausstellung wurde liturgisch gesehen mit der Non verbunden, die der Konvent von St. Peter im Gregorianischen Choral sang. Um auch den musikalischen Genius loci zu ehren, wurde Michael Haydns Sequenz „Lauda Sion“ und das Graduale „Tres sunt“ aufgeführt. Nach Besichtigung der Ausstellung lud ich die Ehrengäste in den Abteisaal, wo die Köche und Kellner unseres Peterskellers ein großes Büffet aufgebaut hatten.

Der folgende Samstag, der 15. Mai 1982, wurde als Autorentag gestaltet, an dem P. Aegid Kolb aus Ottobeuren im Beisein fast aller Autoren im Abteisaal unsere Festschrift, erschienen als 93. Band der „Studien und Mitteilungen“, überreichte. Neunundzwanzig Autoren aus dem Einzugsgebiet der alten Alma Mater Paridiana (aus Schweiz, Schwaben, Bayern, Salzburg und Österreich) lieferten insgesamt 35 Beiträge zu allen Bereichen historischer Forschung, darunter Stefan Karwieses „Erster vorläufiger Gesamtbericht über die Ausgrabungen zu St. Peter“. Akklamiert wurde P. Aegid Kolb, dessen Einsatz als Redaktor sich hervorragend bewährte; bedankt wurde unser P. Friedrich, der mit seinen vier historischen Beiträgen den Löwenanteil lieferte. Herzliche Anerkennung fanden auch die Wissenschaftler aus dem Laienstande, daß sie spontan und hilfsbereit ihre neuesten Forschungsergebnisse uns zur Verfügung gestellt hatten. Die Festschrift fand in Fachkreisen ein überaus günstiges Echo.

Unser Prior P. Beda Winkler förderte als Kustos der Kunstsammlungen das Bestreben des insignen Kollegiatstiftes Mattsee, in dessen Räumen aus Beständen unserer Graphiksammlung eine Dependance-Ausstellung der Landesausstellung zu gestalten, die unter dem Titel „Alte Ansichten von Salzburg“ am 1. Juli 1982 von Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Katschthaler eröffnet wurde. Unser Bibliothekar Dr. Hahnl hatte sie zusammen mit Dr. Spatzenegger (Eb. Konsistorialarchiv) zusammengestellt. Sie schloß Ende August mit einem Besucherstand von 7000 Personen. Im Rahmen dieser Ausstellung hielt P. Friedrich einen historischen Vortrag.

Am 14. Juli 1982 veranstaltete die Kulturabteilung der Landesregierung (Hr. Alfred Winter) zusammen mit dem Germanistischen Institut der Universität (Prof. Müller) einen Faust-Tag im Peterskeller, wobei (wohl nicht ganz ernst) laut darüber nachgedacht wurde, ob der berühmte Magier und Teufelsbündler Faustus einst auch im Peterskeller gezecht haben mag.

Den liturgischen Höhepunkt unseres Jubiläums bildete die Festwoche um das Rupertusfest vom 18.–26. September. Sie begann am Samstag, den 18. September mit einem „Tag der Stiftspfarrern“.

Aus allen dem Stift inkorporierten Pfarren kamen die Gläubigen, viele von ihnen zum ersten Mal in ihrem Leben. Ich zelebrierte das Hochamt in Konzelebration mit den Stiftspfarrern. Den gottesdienstlichen Gesang, aber auch die musikalische Einbegleitung und den Ausklang gestalteten die Blasmusikkapelle Annaberg unter Stabführung von Herrn Kapellmeister Labacher und der Kirchenchor Abtenau unter Leitung von Frau Theresia Ospald.

Es hatten sich mehr als 377 Angehörige unserer Pfarren eingefunden, die die Ausstellung sahen und hier bewirtet wurden. Den Abschluß bildete eine Wallfahrt auf den Plainberg, wo P. Rupert Schindlauer eine Marienandacht mit eucharistischem Segen hielt.

Am Abend dieses Tages führte die „Szene der Jugend“ das Haydn-Oratorium „Figura et applicatio“ auf, das Abt Beda Seeauer 1782 zur Feier des 1200-Jahr-Jubiläums in Auftrag gab. Außerdem die konzertante Darbietung der Dominikus-Messe von W. A. Mozart.

Sonntag, den 19. September feierte Weihbischof Jakob Mayr in Konzelebration mit mir und dem Konvent das Hochamt, die durch die Dominikus-Messe (KV 66), dargeboten vom Arnold-Schönberg-Chor und dem Salzburger Bach-Orchester (Albert Hattinger), gestaltet wurde.

Der Montag wurde zum „Tag der stiftischen Arbeiter und Angestellten“ erklärt und allen Bediensteten frei gegeben. Ich zelebrierte mit P. Prior, P. Edmund und P. Friedrich das Hochamt. In seiner Ansprache ging unser Stiftskämmerer P. Edmund auf die lebendige Beziehung des Klosters zu seinen Bediensteten ein und zitierte als Vorbild das „Verbrüderungsbuch von St. Peter“, in welchem auch Laien einbezogen wurden in das Gebet und hl. Opfer der Mönche. Zum Offertorium konnte unser Rentmeister Andreas Lindenthaler den Restaurierungsbeitrag der Bediensteten von S 20.674,50 auf den Altar legen. Bewirtung im Peterskeller und Führung durch die Ausstellung beschlossen diesen Tag.

Am Mittwoch, den 22. September feierten wir das Kirchweihfest der Peterskirche mit Hochamt und Festpredigt von Kan. Matthäus Appesbacher, Leiter des Katechetischen Amtes der Erzdiözese. Nachmittags fand hier die Dekanatsversammlung des Salzburger Stadtdekanates statt. Nach der Sitzung lud P. Prior die Stadtpfarrer zu einer Jause und einem Gang durch die Ausstellung ein. An diesem Tag begann unser 40-stündiges Gebet.

Nach dem Abendgottesdienst fand am Donnerstag, den 23. September, um 20 Uhr, ein geistliches Konzert mit Werken von Heinrich Ignaz Franz von Biber statt, das die Regensburger Domspatzen unter Georg Ratzinger, dem Bruder des Kurienkardinals, und das Collegium aureum, Köln, gestalteten.

Freitag, der 24. September, Fest der hll. Rupert und Virgil, war nach alter Tradition als Landesfeiertag für viele Berufstätige frei. Die herbstliche Sonne erstrahlte am klaren Himmel. Das Hochamt, zu dem ich viele Ehrengäste begrüßen konnte, zelebrierte unser H. H. Erzbischof Dr. Karl Berg in Konzelebration, um die Verbundenheit der Erzdiözese mit der Erzabtei, beides eine Gründung des hl. Rupert, an diesem Tage zu dokumentieren. Dieser Gedanke beherrschte auch die Festpredigt unseres Erzbischofs. Aufgeführt wurde die im Dom-Musik-Archiv neu aufgefundene Sancti-Henrici-Messe des in Salzburg tätigen Komponisten H. I. Franz von Biber unter der Stabführung von Georg Ratzinger. (Die Aufnahme erschien wenig später als Schallplatte auf dem Markt). Dem Hochamt wohnten viele Repräsentanten der Kirche, wie Altabt Ambros von Altenburg, Abt Roman von Michaelbeuern, Abt Albert von Lambach, Abt Burkhard von Melk, Abt Bernhard von

Altenburg, Abt Otto von St. Lambrecht und Abt Odo von Kremsmünster wie der Salzburger Dompropst Kriechbaum, die Salzburger Domkapitularen Regner, Ritter, Holböck und Neuhardt, die Stiftspröpste von Mattsee und Seekirchen, Superioren der Salzburger Orden und Kongregationen und viele Mitbrüder bei. Seitens des Landes erschienen Landtagspräsident Schmiedinger, Landesrat Radlegger, seitens der Stadt Vizebürgermeister Bacher und Stadtrat Buchleitner. Am Abend fand in St. Peter der traditionelle Stationsgottesdienst statt, an dem sich viele Gläubige beteiligten. Dabei wurden die Reliquien unseres Gründers St. Rupert in feierlicher Prozession in den Dom übertragen und dort die Eucharistie gefeiert.

Am Sonntag, den 26. September zelebrierte ich in Konzelebration mit P. Eberhard und P. Winfried um 10 Uhr ein Hochamt für die Zöglinge und ehemaligen Studenten unserer beiden Schülerheime Konvikt und Jugenat, bei dem die „Jugendmesse“ von Joseph Haydn aufgeführt wurde. Es sangen die Domkapellknaben unter ihrem Chorleiter Pogensberger und die Salzburger Chorknaben unter Herrn Laimer. Dieses Hochamt wurde vom Österreichischen Rundfunk live übertragen, so daß Hunderttausende daran teilnehmen konnten. Für die Alt-Konviktisten und Alt-Juvenisten gab es ein fröhliches Wiedersehen mit ihrem langjährigen Direktor P. Hartwik Schweighofer.

Am 9. Oktober wurde im Haydn-Saal des Peterskellers, veranstaltet von der „Szene der Jugend“, weltliche Musik der Brüder J. M. und J. Haydn dargeboten. Bekanntlich stellte der Peterskeller den vom Salzburger Haydn bevorzugten Platz seines Schaffens dar. Zehn Tage vor Schluß der Landesausstellung und gemeinsam veranstaltet von uns, dem Land Salzburg und der Universität (Prof. Heinrich Koller) wurde unter dem Titel „Frühes Mönchtum in Europa“ ein Symposium eröffnet, das versuchte, den europäischen Hintergrund für die Kirchengründung des hl. Rupert 696 darzustellen. Es sprachen Fachleute aus dem westeuropäischen Raum wie auch unser P. Friedrich. Die Ergebnisse sind unter dem Symposionstitel als Band 4 der „Salzburger Diskussion“ Mai 1983 im Landespressebüro erschienen. Es soll nicht verschwiegen werden, daß der Vortrag von Prof. Rudolf Sennhauser, Zürich, unsere Ausgrabungsergebnisse in Frage stellte. Weil der davon betroffene Dr. Karwiese damals auf Ausgrabung in Ephesos weilte, entschloß man sich zu einem Spezial-Symposion am 26. März 1983 in St. Peter. Kern der Kritik Sennhausers an Karwiese ist die Datierungsfrage der Straten. Sennhauser kann keinen Vorgängerbau der heutigen hochromanischen Peterskirche vor dem 10. Jahrhundert erkennen und definiert den sog. rupertinischen Kernbau als Mausoleum. Er interpretiert vielmehr den bisher dem hl. Virgil zugeschriebenen Dombau bereits als Rupertus-Dom, den dieser dem hl. Petrus geweiht habe. Weitere Ausgrabungen und die Wissenschaft werden wohl das Ihre dazu beitragen, die Frage unseres Ursprungs zu klären. Jedenfalls steht fest, daß im „Verbrüderungsbuch von St. Peter“ von 784 der hl. Rupert eindeutig als „episcopus et abbas“ bezeichnet wurde.

Am 26. Oktober schloß die Jubiläumsausstellung ihre Tore und nach Abbau der Vitrinen bis vor Weihnachten konnte die klösterliche Stille wieder

Einzug halten. Unter den 291.031 Besuchern hatten sich prominente Politiker wie der heutige BRD-Bundeskanzler H. Kohl, der bayerische Ministerpräsident F. J. Strauß, der österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky und Alt-Bundeskanzler J. Klaus, aber auch Minister, Landeshauptleute, Künstler und Wissenschaftler eingefunden. Aber auch die Kardinäle J. Ratzinger und F. König, fast alle österreichischen Diözesan- und Weihbischöfe und viele kirchliche Würdenträger des In- und Auslandes, Priester und Ordensleute sahen diese Ausstellung.

Den Sinn unseres Jubiläums haben wir eingangs aufgezeigt, die bleibenden Früchte entziehen sich unserer irdischen Erkenntnis.

Am Beginn unserer Festschrift haben wir, aus der Tradition unseres altherwürdigen Verbrüderungsbuches stammend, die Namen des jubilierenden Konventes eingedruckt. So seien zum Schluß dieses Berichtes die Namen jener Mitbrüder ehrend erwähnt, die Gott seither aus unserer Mitte abgerufen hat:

Bruder Chuniald Käsbauer	(† 15. 5. 1982)
P. Severin Kurz	(† 20. 9. 1982)
Bruder Pius Hochreiter	(† 8. 12. 1982)
P. Wolfgang Schmidhuber, Subprior und Stiftskämmerer	(† 23. 3. 1983)
Dr. P. Anselm Schwab, Superior von Maria Plain	(† 23. 5. 1983)

„Memorare digneris Domine famulos et famulas quique se nobis sacris orationibus vel confessionibus commendi sunt et qui elymosinis suis se commendaverunt venerabile loca sanctorum quorum nomina sunt scripta in libro vitae et supra sancto altario sunt posita famulorum famularumque tuarum.“ (Aus dem Verbrüderungsbuch von St. Peter.)

Die Erzabtei St. Peter stellte an der Theologischen Fakultät Salzburg über ein halbes Jahrhundert die Vorstände der Lehrkanzel für Kirchengeschichte: P. Dr. Maurus Schellhorn OSB von 1930–1959, bekleidete das Dekanat 1937/38 in einer besonders schweren Zeit, ferner dann 1952/53. Unmittelbarer Nachfolger wurde 1959 P. Dr. Dr. Friedrich Hermann OSB. In dieser Zeit erfolgte die Ausweitung zur Volluniversität 1962. In diesen Bereich fiel die 250-Jahr-Feier der einstigen Gründung der Benediktiner-Universität 1622. Zu diesem Anlaß verdanken wir dem verdienten Historiker wesentliche Beiträge in unserer Zeitschrift (Bd. 83, Jg. 1972) und ebenso zur Festschrift „Maria Plain 1674–1974“ (Bd. 85, Jg. 1974). Land und Stadt erhielten Anstöße und Beiträge zur Geschichte des ehrwürdigen Stiftes, der Metropolitankirche und der Landeskunde, insbesondere zum 1400. Jubeljahr und dessen Festschrift „St. Peter zu Salzburg 582–1982“ (Bd. 93, Jg. 1982). Unsere Zeitschrift dankt für die Mitarbeit in der Redaktion von 1966–1980.

Zu seinem 70. Wiegenfest am 30. 8. 1983 durfte der Jubilar Dank und Ehrungen erhalten — ebenso zu seiner Emeritierung. Allseits schließt sich die ACADEMIA BENEDICTINA dankbar an mit Wünschen zu einem „otium cum dignitate“.

900 Jahre Benediktinerinnen St. Martin in Hermetschwil

Von Rupert Amschwand OSB – Sarnen

Hermetschwil gehört nicht zu den berühmt gewordenen Frauenabteien des Benediktinerordens. Die Geschichte des Klosters verlief so still, wie die Reuss, an deren Ufern es liegt, durch die Ebene fließt. Und die kleine Dorfsiedlung Hermetschwil, etwas vom Kloster entfernt, ist heute noch ein abgelegener Ort, in einiger Entfernung vom Städtchen Bremgarten.

Über die Anfänge des Frauenklosters gibt uns die von einem Anonymus aus der Mitte des 12. Jahrhunderts verfaßte Gründungsgeschichte des Klosters Muri Auskunft: *Acta Foundationis Monasterii Murensis*, kurz *Acta Murensia* (AM) genannt. Sie stellen eine wertvolle und im wesentlichen zuverlässige Geschichtsquelle dar. Sie enthält neben den Angaben über die Einrichtungen des klösterlichen Lebens eine Genealogie der Ahnen des Hauses Habsburg und den ältesten Murensen Bibliothekskatalog. Die *Acta Murensia* geben uns auch Aufschluß über die Entstehung eines Doppelklosters in Muri. Sie steht im Zusammenhang mit der Befreiung der Abtei aus dem habsburgischen Eigenkirchenrecht und mit der Einführung der *Consuetudines* von Fruttuaria durch Abt Giselbert von St. Blasien um 1082. Im Sinne des Reformprogramms schickte dieser Laienbrüder und Schwestern nach Muri. Die Schwestern kamen wohl aus dem mit St. Blasien verbundenen Frauenkloster Berau, obwohl ein diesbezüglicher Hinweis in den *Acta Murensia* fehlt. Die Hermetschwiler Klostertradition nimmt dafür das Jahr 1083 an, das Jahr nach der Einführung der Reform in Muri. Die Schwestern bildeten keine selbständige Körperschaft, sondern waren der geistlichen und weltlichen Leitung der Männerabtei unterstellt. Es ist denn auch nirgends die Rede von einer eigenen Vorsteherin. Der Abt von Muri und ein Propst betreuten die Schwestern, deren Wohnstätte von denen der Mönche vollständig getrennt war, in religiöser und wirtschaftlicher Hinsicht. Der Abt nahm neue Schwestern auf.

Um das Jahr 1200 – so nach der Klostertradition – wurde der Schwesternkonvent und die dem Kloster Muri gehörende Grundherrschaft Hermetschwil an der Reuss versetzt. Für die Verwaltung der Ökonomie und für die Seelsorge wurde den Nonnen ein Propst überlassen. In Hermetschwil erhielt der Konvent, der in voller Abhängigkeit von Muri blieb, eine eigene Vorsteherin, Meisterin (*magistra*) genannt. Die bleibende Bindung an Muri zeigte sich auch darin, daß die Nonnen und Meisterinnen bis 1600 in Muri begraben wurden, die Meisterin Meliora von Grüth, die Schwester des Murensen Abtes Johann Christoph von Grüth, im nördlichen Querschiff (in der heutigen Marien-Kapelle). Ein Zeichen der alten Abhängigkeit ist es auch, daß

die Nonnen bis ins 17. Jahrhundert am Sonntag zum zweiten Kirchgang nach Muri verpflichtet waren. Das 14. Jahrhundert brachte eine wirtschaftliche Verselbständigung des Frauenklosters, indem es aus dem Stiftungsgut Muris die Grundherrschaft Hermetschwil, mit der auch die Gerichtsherrschaft verbunden war, erhielt. Die Meisterin wurde für die Verwaltung verantwortlich, blieb aber dem Abt von Muri Rechenschaft schuldig. Für 1309 ist das Siegel des nun vertragsfähigen Hermetschwiler Konventes bezeugt; das erste erhaltene datiert vom 26. Oktober 1320: Madonna mit Kind. 1569 erscheint erstmals die Schlange als Wappen des Konventes.

Im Spätmittelalter teilte Hermetschwil die Zerfallerscheinungen vieler anderer Klöster. Trotzdem überstand es die Gefahr des inneren Zerfalls und die äußere Gefahr der Reformation. Aber erst die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts brachte den allmählichen Sieg der Klosterreform und den wirtschaftlichen Aufschwung. Im Jahre 1636 gelang es der Meisterin Maria Küng, die die „zweite Gründerin“ des Klosters genannt wird, ohne Befragung des Muri-Abtes Johann Jodok Singisen, der ihr Onkel war, auf dem Umweg über die Nuntiatur von Papst Urban VIII. den Äbtissinentitel zu erhalten. Die Äbtissinnen des 17. und 18. Jahrhunderts stammten mehrheitlich aus einflußreichen Familien Badens und der Innerschweiz, besonders Luzerns.

Beim Einbruch der Franzosen 1798 brach mit allen feudalen Einrichtungen auch die Grund- und Gerichtsherrschaft des Klosters Hermetschwil zusammen. Doch konnte es seine klösterliche Existenz durch den allgemeinen Zusammenbruch hindurchretten. Erst die zweite Welle des radikalen Kulturkampfes von 1876 brachte die endgültige Aufhebung. Doch blieben immer einige Schwestern in den Klostergebäuden, die Abtei und das Noviziat wurden mit Hilfe des Abtes Augustin Grüniger von Muri-Gries 1892 in das ehemalige Dominikanerinnenkloster Habsthal bei Sigmaringen verlegt. Heute gilt das Klausalpriorat Hermetschwil mit eigenem Noviziat als Mutterkloster, während die Äbtissin ihren Sitz in Habsthal hat, heute Maria Scholastica Beil von St. Georg (F). Der Aufschwung des gegenwärtigen Konventes in Hermetschwil ist zu einem großen Teil der Priorin Maria Michaela Roer von Hertzfeld (D) zu danken. Ausdruck des inneren Lebens von einst und heute ist die gotische Jesus-Johannes-Gruppe von 1320/30, die zwar in ihrer künstlerischen Qualität und in ihrer seelischen Aussagekraft nicht an die berühmte oberschwäbische Gruppe aus Sigmaringen in den Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz in Berlin heranreicht. Erwähnenswert ist auch die hohe Blüte der Paramentenstickerei in Hermetschwil im 17. und 18. Jahrhundert, die während der letzten Jahre von Stiftskustos Robert L. Suter (Beromünster) erforscht wurde.

Quellen und Literatur: Da die vorliegende Miscelle nicht das Ergebnis eigener Forschung ist, verzichten wir auf Anmerkungen und weisen nur auf die Hauptquelle der Klostergründung hin: *Acta Murensia*, Ausgabe Martin Kiem in *Quellen zur Schweizer Geschichte* III/3 (1883). — Zur Geschichte: Anne-Marie Dubler, *Die Klosterherrschaft Hermetschwil von den Anfängen bis 1798*. Argovia 80, Aarau 1968. — Gedenkschrift zum Jubiläum: Anita Keller und Martin Lehner, *900 Jahre Frauenkloster St. Martin Hermetschwil*. Aarau 1983.

900 Jahre Cluniazenser-Priorat St. Alban in Basel

Von Lukas Schenker OSB – Mariastein

Im Jahre 1083 stiftete der Basler Bischof Burkhard von Fenis (1072–1107) die klösterliche Niederlassung der Stadt Basel. Er unterstellte seine Gründung dem Abte von Cluny und übertrug dem Priorat die Verantwortung für die Pfarrseelsorge der Stadt, obgleich das Kloster außerhalb der Stadtmauern am Rheinufer steht. Dort gab es zuvor schon ein Kirchlein, das einem heiligen Alban geweiht war. Burkhard dürfte diesen Ort für seine Stiftung nicht zuletzt deswegen gewählt haben, weil er vorher erzbischöflicher Kämmerer und Propst in Mainz gewesen war und somit eine besondere Verehrung für den Märtyrer St. Alban hatte. Zwar blieb das nie mit Mönchen zahlreich versehene Priorat eine burgundisch-welsche Insel in der wachsenden Stadt, und die neuen Ordensniederlassungen der Barfüßer, Dominikaner, Augustiner (alle im 13. Jahrhundert) und der Kartäuser (1401) fanden in der Stadt mehr Beachtung als das abseits gelegene St. Alban.

Dafür wurde das St. Alban-Tal zu einem bedeutenden Zentrum des Handwerks. Die Mönche hatten nämlich im 12. Jahrhundert veranlaßt, daß von der in der Nähe in den Rhein mündenden Birs ein Wasserlauf (Tich, Teich genannt) durch das Tal abgeleitet wurde. So entstanden hier auch die ersten Papiermühlen, deren Produktion für das Basler Konzil, die Universität und den Buchdruck von großer Bedeutung wurde, obwohl die Mönche an den kulturellen Leistungen in der Stadt selber keinen Anteil nahmen. Die kleine Mönchsgemeinschaft war mit Chordienst, innerklösterlichen Aufgaben und mit der Seelsorgearbeit voll ausgelastet. Die Gedankenkette ist berechtigt, die den Anstoß, der von St. Alban ausging, aufzeigt: Ohne St. Alban keinen „Teich“, ohne „Teich“ kein Papier, ohne Papier keinen Buchdruck, ohne Buchdruck keinen Erasmus in Basel, ohne Erasmus keinen europäischen Ruf Basels als Buchdrucker- und Universitätsstadt.

Die Durchführung der Reformation in Basel brachte dem Cluniazenser-Priorat 1529 das Ende. Von der einstigen Klosteranlage ist nur noch der nördliche romanische Kreuzgangflügel erhalten. Leider hat die gotische Kirche durch Abbruch eine Verstümmelung erfahren.

Basel gedachte vom 2.–4. September 1983 mit dem „Dalbenlochfest“ der Gründung des Priorates vor 900 Jahren. Es sollte ein echtes Volksfest werden. Vereine, Gesellschaften und Korporationen wurden für die Mitarbeit engagiert und boten eine reiche Vielfalt von Kulinarischem, Unterhaltendem und Kulturellem. Da der Anlaß zum Fest ein Kloster war, luden die Organisatoren die Benediktiner von Mariastein als Basel zunächst gelegenes Kloster ein, das Fest mit einer klösterlichen Liturgie an der alt-benediktinischen Stätte am Freitag Abend zu eröffnen. Sie entschieden sich für eine lateinische Vesper nach bisherigem Ritus und wählten dafür das Commune für einen Märtyrer. So erklang an diesem Ort des Gotteslobes der alten Cluniazenser wieder eine Vesper wie sie zu Klosterzeiten am St. Albansfest (21. Juni) feierlich gesungen wurde, jetzt allerdings nach dem lateinischen Antiphonar

der Schweizerischen Benediktiner-Kongregation, das den germanischen Chordialekt des 10.—12. Jahrhunderts weiter pflegt. Die Kirche war mit geladenen Gästen aus Kirchen und Staat und vielen Andächtigen aller Konfessionen übervoll. Das Echo war denn auch durchwegs positiv. Das Fest klang am Sonntag Abend aus mit einer liturgischen Feier der evangelisch-reformierten Kirche. So war das St. Alban-Jubiläum in Basel, ähnlich den alten Kirchweihfesten, ein religiös-liturgisches und ein Volksfest. Dazu stand es im Zeichen echter Ökumene, was auch hier dankbar erwähnt sein soll.

Hier seien noch zwei Werke zur Geschichte des Basler Klosters St. Alban genannt:

Pascal Ladner: Das St.-Albankloster in Basel und die burgundische Tradition in der Cluniazenserprovinz Alemannia. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 80, Basel-Stuttgart 1960.

Hans-Jörg Gilomen: Die Grundherrschaft des Basler Cluniazenser-Priorates St. Alban im Mittelalter. Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte am Oberrhein. Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, Bd. 9, Basel 1977.

Meinrad Spieß OSB

1683—1761

Zum 300. Geburtstag in Irsee

In Schwaben weiß man der „terra benedictina“ wohl zu gedenken und sie am Leben zu erhalten. Das schwäbische Kloster Irsee ist als Bildungszentrum wiedererstanden, seit sich der Bezirk Schwaben seines kostbaren Erbes würdig erweist. 1982 waren die nunmehrige Pfarrkirche bestens restauriert und das einstige Kloster zu einer vielseitigen Herberge wiederhergestellt, um in den prunkvollen Räumen, sowie in den Zellen der Äbte und Mönche den Besuchern Vieles zu bieten.

Unsere historische Sektion der ACADEMIA BENEDICTINA durfte 1982 „Hospitieren“ und sich insbesondere der Pflege der Naturwissenschaft in Irsee erinnern. (STMB Jg. 1982, S. 1042 ff.). In diesem Jahre gedachte man wohl eines der bedeutendsten Musikers zum 300. Geburtstag, des P. Meinrad Spieß, weiland Prior von Irsee. Am Sonntag, 18. September 1983, versammelten sich viele Wissende um die Bedeutung dieses Mönches von Irsee in dankbarer Verehrung zu einem Festgottesdienst in der Stiftskirche. Im Chorraum war zu diesem Anlaß die Gruft geöffnet. In steiler Stiege durfte man hinuntersteigen, am Columbarium brannten an der bescheidenen Gedenkplatte die Kerzen. Mit Blumen geschmückt war der Zugang im Chorraum — wie eine Wallfahrtsstätte.

Den Festgottesdienst zelebrierte der Ottobeurer Prior P. Vitalis Altthaler OSB. Der Prediger betonte, ausgehend von der Bedeutung, die dem Musiktheoretiker und Komponisten P. Meinrad Spieß heute beigemessen wird, „man kann einem Menschen wie ihm nur dadurch wirklich Ehre erweisen, daß man mit der Aufführung seiner Werke Gott allein ehren will.“

Als „Spieß-Werk“ wurde die *Missa brevis* in e-moll aufgeführt. Ebenso erklangen zum Festakt Werke dieses Meisters: Eine Fuge für 5 Streichinstrumente. Der Hausherr, Bezirkstagspräsident Dr. Georg Simnacher, begrüßte im einstigen Bibliothekssaal und dem heutigen Festsaal die anwesenden Gäste. Eine Motette „*In omnem terram*“ für gemischten Chor und Streichorchester führte zum Festvortrag: „*Meinrad Spieß und seine Stellung in der Musikwelt des 18. Jahrhunderts.*“ Die Ausführungen und das Bekanntwerden der Spieß-Werke verdankte man dem Spieß-Forscher Alfred Goldmann, Amtsrat der Stadt Kaufbeuren. Er umriß den Lebensweg des P. Meinrad Spieß: Am 24. August 1683 in Honsolgen bei Buchloe als Sohn eines Webers, Schulmeisters und Mesners geboren; 1701 Eintritt in Irsee, 1708 zum Priester geweiht. Nach dreijährigem Studienaufenthalt in München bei G. A. Bernabei, wurde dieser Irseer mit 29 Jahren 1712 der Musikdirektor seines Stiftes. A. Goldmann ließ – nach 40jähriger Arbeit – für seinen Meister gleichsam vor dem Auditorium ein Lebenswerk entstehen. 1745 erschien der „*Tractatus musicus*“, ein besonders kostbares Werk (mit gestochenem Widmungsblatt auf den Reichsprälaten Anselm Erb, Abt von Otto-beuren) das heute seinen Platz in der Geschichte der Musikwissenschaft hat. Dieser Meister sollte nicht nur „die Lehrlinge der musicalischen Composition unterweisen“ – sondern wollte allgemein einen „Einblick in das innerliche Wesen der Music“ erschließen. 1743 wurde der Irseer „*Societatis Scientiae Musicae in Germania florentis Socius*“, in der Reihe Bachs, Händels und Telemanns. Leopold Mozart erbat Korrekturen des Irseer Meisters. Die Blüte seiner Musik fand vielfaches Echo. Doch fast 200 Jahre nach dem Tod dieses Meisters – 77jährig 1761 gestorben – fand der „Kämpfer“ für Spieß, wie der Allgäuer Landsmann in seinem Festvortrag weiter berichten konnte, eine verschollene Komposition, die vermutlich erst 1945 uraufgeführt werden konnte. Es führte zu einem Höhepunkt dieses Gedanktages für Meinrad Spieß, als das „*Miserere mei Deus*“, Psalm 50, mit Soli, gemischtem Chor, Streichorchester und Cembalo erklang – ausführend das Instrumental- und Vokalensemble unter Alois Kirchberger „*Musica Bavarica München*“.

Unser Mitglied Dr. Robert Münster hat für die Wiedererschließung klösterlicher Musik in seiner Reihe „*Musica Bavarica*“ aus dieser „*terra benedictina jubilans*“ auch der schwäbischen Reichsabtei Irsee ein Denkmal gesetzt.

Die Heimatgemeinde Honsolgen widmete eine Gedenktafel:

1683–1761

P. MEINRAD SPIESS

berühmt als Musikgelehrter und Komponist
im Benediktinerreichsstift Irsee.

Geb. 24. 8. 1683 in Honsolgen.

Getauft in der Pfarrkirche St. Alban.

Zum 300. Geburtstag 1983.

Späte Ehren und ein festliches Gedenken wurde dem Irseer Barockkomponisten zu seinem 300. Geburtstag zuteil.

Die Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Stiftsbibliothekare 1983

Seit 1950 treffen sich alljährlich die Bibliothekare der Schweizer Klöster, die vereinigt sind in der „Arbeitsgemeinschaft Schweizerischer Stiftsbibliothekare“. Dazu gehören gegenwärtig die Vertreter der Klöster Einsiedeln, Disentis, Muri-Gries, Sarnen, Engelberg, Mariastein, Fischingen, Uznach, Le Bouveret, der Stiftsbibliothek St. Gallen, ferner der Zisterzienserklöster Hauterive und Wettingen-Mehrerau und der Custos des Chorherrenstiftes Beromünster. Stets ist auch der Hauptschriftleiter der „Studien und Mitteilungen“ eingeladen, wodurch er direkten Kontakt mit allen Schweizer Benediktinerklöstern finden kann. Neben Geschäftlichem und Fachspezifischem stehen anlässlich der Jahrestagungen immer auch Vorträge und Besichtigungen auf dem Programm. Nicht zu vergessen ist dabei das persönliche Gespräch über die Sorgen und Freuden eines jeden mit „seiner“ Bibliothek.

Die Zusammenkunft 1983 fand am 18./19. Juli in Uznach statt. Das Kloster auf dem St. Otmarsberg, das zur Ottilianer Kongregation gehört, wurde 1982 zur Abtei erhoben und der langjährige Bibliothekar P. Dr. Ivo Auf der Maur zum ersten Abt bestellt. Er behält übrigens auch als Abt das Amt des Bibliothekars bei. Er lud nun seine „Kollegen“ in seine Abtei zur Jahresversammlung ein und hatte dafür ein reichhaltiges Programm organisiert. Erwähnung verdienen hier das Referat von Abt Ivo: „Iroschottische Mönche: Peregrinari pro Christo“, (abgedruckt in diesem Bande) und der Besuch im ehemaligen Benediktinerkloster Neu-St. Johann im Toggenburg. Hier gab der St. Galler Stiftsarchivar Dr. Werner Vogler einen Abriss der Geschichte dieses wenig bekannten Gotteshauses (vgl. seinen Beitrag in diesem Bande!) und führte durch Kirche und Klostergebäude.

An der Tagung 1983 wurde P. Kuno Bugmann vermisst. Als Stiftsbibliothekar von Einsiedeln stand er lange Jahre der Arbeitsgemeinschaft als Obmann vor. Mit seinem Rücktritt als Vorsteher der Stiftsbibliothek, die nun P. Odo Lang betreut, trat er auch als Obmann zurück. Ihm sei auch hier der beste Dank ausgesprochen für seine Arbeit und Hingabe an diese Vereinigung. Mit seiner kontaktfreudigen Art und seinen Beziehungen gelang es ihm stets, die anstehenden Probleme zu lösen und interessante Jahrestagungen durchzuführen. Zum neuen Obmann wurde der Schreibende gewählt.

Es ist zu hoffen, daß die alljährlichen Zusammenkünfte der Schweizer Stiftsbibliothekare weiterhin Gelegenheit bieten, Erfahrungen auszutauschen, neue Ideen zu sammeln und fällige Probleme miteinander zu besprechen, und nicht zuletzt die Freude zu erhalten, Reisen die oft mühselige Arbeit zu Diensten der Klostersgemeinschaft zuversichtlich fortzusetzen.

Benedictina Sangallensia

Im Laufe dieses Jahres gab das Stiftsarchiv St. Gallen (Leitung: Stiftsarchivar Dr. Werner Vogler) seinen geräumigen Ausstellungssaal frei für zwei untergegangene, ehemals bedeutende Benediktinerabteien im heutigen Kt. St. Gallen: St. Gallen und Pfäfers.

I. *Der St. Galler Klosterplan* (4.–27. Februar). Die Ausstellung zeigt ein von Carl Bertil Lund, im Auftrag der University of California, Berkeley, geschaffenes, volumengetreues Modell der Bauten im St. Galler Klosterplan im originalen Maßstab 1 : 192, erweitert durch acht Modelle von einzelnen Gebäuden im Maßstab 1 : 96 (Kirche, Schlaf- und Speisesaal der Mönche, Bibliothek, resp. Scriptorium (vom Erdgeschoß im Plan in das Obergeschoß verlegt), Gasthaus für vornehme Gäste, Kornscheune, Haus für Pferde und Ochsen oder Kühe und ihrer Hirten). Lund baut sein Modell nach den Studien von Walter Horn (Architekturhistoriker, University of California) und Ernest Born (Architekt, San Francisco), welche beide ihre seit Mitte des Jahrhunderts anhebenden Spezialstudien (in denen sie besonderes Gewicht auf die bäuerliche Architektur Nordeuropas legten) in der bekannten dreibändigen Monographie „The Plan of St. Gall“ (University of California Press, Berkeley-Los Angeles-London, 1979) zusammenfaßten und herausgaben. In ihrem Werk setzten sich die beiden Forscher ab von der herkömmlichen Auffassung, daß die Profanbauten des Planes sich an den fränkischen Bautyp anlehnen. Umso überraschender ist dann für den Besucher der St. Galler Ausstellung, daß im Modell keine Differenzierung des Baumaterials aufgezeigt wird. Es sei nur in diesem Zusammenhang an die interessante Bemerkung in Tacitus' *Germania* (c. 16) hingewiesen: . . . materia ad omnia utuntur [Germani] infirmi . . . et citra speciem aut delectationem. quaedam loca illinunt terra ita pura ac splendente, ut picturam ac lineamenta colorum imitentur. Wer erinnerte sich da nicht an die auch bei den Alemannen (in deren Stammesgebiet, auf der Reichenau, der St. Galler Klosterplan kopiert wurde) beliebten Fachwerkbau? — Auch in der St. Galler Ausstellung bleiben die Höhenmaße wie Form der Dachstühle Hypothese; entsprechende Lösungen ließen sich bis jetzt nicht aus dem Plane ablesen. — Dankbar sei auf die Hilfe bei den Exponaten hingewiesen: 47 Tafeln mit englischem Text (und deutscher Übersetzung), Illustrationen und Rekonstruktionen erleichtern das Studium beim Rundgang.

Festgehalten sei, daß die Ausstellung auch nach der im Jahre 1957 in St. Gallen durchgeführten Studententagung von Forschern des St. Galler Klosterplanes (cf. Johannes Duft [Hg], *Studien zum St. Galler Klosterplan*. St. Gallen 1962) kein Treten am Ort gewesen ist. Sie weist eindrücklich auf andauernde Beschäftigung mit dem interessanten Zeitdokument des Frühmittelalters hin. Noch weiter: einmal mehr leuchtet durch die Ausstellung unverkennbar die fruchtbar schöpferische Idee des geisterfüllten ordo auf, den der Hl. Benedikt seiner Mönchsregel mit gab, und der den St. Galler Klosterplan bestimmt und trägt. — Die Veranstalter der Ausstellung University Art Museum in Berkely (Californien) und die schweizerische Kulturstiftung PRO

HELVETIA haben sich auf der Höhe ihrer Aufgaben gezeigt: Kulturwerte zu pflegen und zu vermitteln.

II. *Die Abtei Pfäfers. Geschichte und Kultur* (14. April — 8. Mai). Von ganz anderer Art war die Pfäferser Ausstellung. Schon durch seine Lage hebt sich Pfäfers (Gründung um 730) stark von dem weitaus mächtigeren Galluskloster ab. Es liegt im churrätischen Gebiet, hoch über der Taminaschlucht (über dem heutigen Kurort Bad Ragaz), und strahlte zusammen mit Disentis und Müstair in das vom Bischof von Chur kirchlich (und im Frühmittelalter auch politisch) verwaltete Gebiet, wo die Rätier ansässig waren, deren Siedlungsgebiet sich weitgehend mit der römischen Raetia prima zusammenfiel. Die tragende Blütezeit dieses Paßklosters (Pfäfers sichert den Kunkelpaß, der neben den „klassischen“ Julier und Septimer den Weg in den Süden öffnet) fällt ins Frühmittelalter. Die pastorelle Tätigkeit der Pfäferser Benediktiner im 17./18. Jahrhundert brachte einen Aufstieg, nicht ohne die unentwegte kräftige Mithilfe der Schweizerischen Benediktinerkongregation. Leider hatten die verschiedenen Reformansätze einen kurzen Atem. Schließlich wurde durch den Geist der Aufklärung innert der Klostergemeinschaft das monastische Leben geknickt. Abt und Kapitel beantragten 1838 Papst und dem Großen Rat von St. Gallen ihre Selbstauflösung.

Die Ausstellung im Stiftsarchiv wirkt dem landläufigen Urteil über Pfäfers mächtig entgegen. Durch den wachen Einsatz des Initiators, Stiftsarchivar Werner Vogler, kamen die weit im Land zerstreuten Exponate zusammen, die den Pfäferser Bestand im Stiftsarchiv wertvoll ergänzten. (Bei der Säkularisation von Pfäfers übergab die Regierung von St. Gallen die Archivalien wie auch die Cimelien der Bibliothek als Depositum dem Stiftsarchiv St. Gallen.)

Durch die Ausstellung führt ein vorzüglich illustrierter Katalog (Werner Vogler [Hg], *Die Abtei Pfäfers — Geschichte und Kultur*. 175 S. St. Gallen 1983), der durch die Mitarbeit namhafter Gelehrter zu einem wertvollen, auf der Höhe neuester Forschung stehenden Kompendium über Geschichte und Bedeutung von Pfäfers geworden ist. Die Inhaltsangabe verrät die Gediegenheit der Monographie. Nach einer ausführlichen Zeittafel und der Äbte-Liste von Pfäfers folgen die Beiträge: Zur Gründung von Pfäfers (Iso Müller), Das Gründungsdatum des Klosters Pfäfers (Hans Schnyder), Der Liber Viventium von Pfäfers als geschichtliches Dokument (Dieter Geuenich), Der künstlerische Schmuck des Liber Viventium von Pfäfers (Christoph Eggenberger), Pfäferser Siegel (Lorenz Hollenstein/Walther Lieschig), Pfäferser Baumotive (Bernhard Anderes), Die barocke Klosterkirche von Pfäfers (Hans Martin Gubler), Der Zuger Maler Johannes Brandenburg und Pfäfers (Georg Carlen), Die Deckengemälde Francesco Antonio Giorgiolis in Pfäfers (Elisabeth Keller-Schweizer), Hauptwerke kirchlicher Goldschmiedekunst in Pfäfers (Benno Schubiger), Philosophische und theologische Thesen und Thesendrucke aus Pfäfers (Werner Vogler), Zum philosophischen Gehalt der gedruckten Pfäferser Thesen (Bernhard Messmer). Der Liste von 194 Exponaten folgen 6 Karten, gezeichnet nach Angaben von Werner Vogler. —

Nebst den Beiträgen von Iso Müller und Hans Schnyder über die Gründung von Pfäfers verdienten die beiden Studien von Dieter Geuenich und Christoph Eggenberger über den Liber Viventium von Pfäfers (Codex Fabariensis 1) in weiteren historisch und kunstgeschichtlich interessierten Kreisen Beachtung. Die Handschrift (1973 im Alkuin-Verlag Basel als Faksimile-Druck erschienen, der Kommentarband steht noch aus) ist ein anfangs 9. Jahrhundert angelegtes Evangeliar mit vier ganzseitigen Miniaturen (Evangelisten) und Canonesbögen. Sie wurde jedoch bald zum liturgischen Gedenkbuch (Verbrüderungsbuch) umfunktioniert; sie birgt auch die frühen Verzeichnisse von Reliquien, Verträgen, Urbare, Urkunden und dergl. Sie ist eine vorzügliche Quelle zur Erforschung des churrätischen Gebietes. Bei der kunstgeschichtlichen Vorstellung der Handschrift gelang Christoph Eggenberger eine überzeugende Synthese von Wissenschaft und monastischer Spiritualität, wie man sie leider, zum Nachteil einer Handschrift, vielfach vermisst. — Eine weitere Aufmerksamkeit zog der ausgestellte Liber aureus (Codex Fabariensis 2) auf sich: ein prächtig geschriebenes und ausgestattetes (unvollständiges) Evangeliar aus dem Ende des 11. Jahrhunderts, hervorragend durch vergoldete Initialbuchstaben wie durch die vier ganzseitigen Evangelistenminiaturen, in denen nochmals die klassische Buchmalerei der Reichenau aufleuchtet. — Die beiden Aufsätze von Werner Vogler und Bernhard Messmer über die Thesenblätter berühren weit mehr denn eine modische Sache des Barock; sie sprechen für ernste wissenschaftliche Tätigkeit in Pfäfers, lassen damit auf echte Ansätze der Reform schließen. In diese Linie führt auch die eindruckliche Schau von Kelchen und weiteren liturgischen Geräten, zumal der großen, prunkvollen Monstranz von 1722, ein Meisterwerk des Goldschmieds Johann Jakob Läublin aus Schaffhausen.

Nebst dem Kloster wird auch das Bad Pfäfers vorgestellt. Mitte des 13. Jahrhunderts wurde in der Taminaschlucht, im Hoheitsgebiet des gefürsteten Stiftes, die Thermalquelle entdeckt. Die Pfäferser Äbte ließen die heißen Wasser für leidende Menschen fassen (berühmte Badegäste im ausgehenden Mittelalter: Paracelsus und Ulrich von Hutten). 1704 ließ der Bauherr der barocken Klosteranlage und zweite Gründer von Pfäfers, Abt Bonifaz I. Tschupp (1677–1706), das heute noch bestehende, behäbige Badegebäude in der Taminaschlucht aufführen, wohin die heißen Wasser durch hölzerne Kanäle geführt wurden.

Was Werner Vogler im Katalog geschrieben (S. 11): „... die ausgestellten Objekte sollen ... die Geschichte der ehemaligen Fürstabtei veranschaulichen“, ist mit der Ausstellung im Stiftsarchiv St. Gallen gelungen, noch mehr: sie trug wesentlich zur Aufwertung von Pfäfers bei.

Einsiedeln

Kuno Bugmann OSB

Das Arbeitsjahr 1982/83 der Bayerischen Benediktinerakademie

In diesem Jahre ist von den Mitgliedern der Akademie sicher viel im häuslichen oder privaten Rahmen gearbeitet worden (wie z. B. ein schriftlicher Bericht aus Scheyern oder so mancher Beitrag zu Festschriften beweist), aber die gemeinschaftliche Öffentlichkeitsarbeit dürfte dabei doch etwas zu kurz gekommen sein. Leider ist die Bio-Bibliographie noch nicht so weit gediehen, daß sie uns einen tröstlichen Ersatz dafür bieten könnte. Von den vier Sektionen haben drei pausiert, stecken aber voll kühner Pläne für das kommende Jahr. Lediglich die theologische Sektion hat den ihr vom Generalkapitel zugewiesenen Auftrag, die früher üblichen Klerikertagungen zur Vertiefung der theologischen und monastischen Kenntnisse weiterzuführen, erfüllt. Eine solche Tagung fand vom 7. bis 10. April in Ettal statt; in die Arbeit teilten sich Archimandrit Irenäus Totzke und Dekan P. Dr. Gerhard Voss, beide aus NA. Inzwischen hat auch der Dekan der Sektion der Künste P. Anselm Mayer (A) die im Vorjahr begonnene Linie fortgesetzt und für den Anfangsgottesdienst der Jahrestagung neue deutsche Antiphonen für Männerchor beigesteuert, die noch ausgebaut werden können.

Als Präsident habe ich drei Orte besucht, die ein Jubiläum feiern konnten. Am erstaunlichsten dürfte das von Rott am Inn sein, wo die vor etwa 900 Jahren gestiftete Benediktinerabtei zwar nach der Säkularisation nicht mehr erneuert wurde, aber die Ortschaft rings um die herrliche Klosterkirche doch das alte Erbe in Ehren hält. Sie leistete sich nicht nur eine ausgezeichnete und auch wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Festschrift, sondern lud in einer kleineren Festschrift zur Mitfeier ein und druckte die gehaltenen Vorträge und Predigten in einer weiteren Nummer ab, so daß uns eine vollständige Dokumentation vorliegt. Am 11. 6. verlas der von Prof. Hubensteiner empfohlene Ettaler P. Laurentius Koch ein sorgfältiges Referat über Rotts Bedeutung und Leistung als landständisches Kloster im alten Bayern; am 12. 6. hielt Abt Dr. Edelbert Hörhammer von Ettal den Festgottesdienst mit einer Predigt über das benediktinische Vermächtnis Rotts.

Am gleichen Tag eilte ich sozusagen querfeldein noch nach Rohr, wo im Rahmen des 850. Gründungsjahres des ehemaligen Augustinerchorherrnstiftes, in dem das nach dem zweiten Weltkrieg aus Böhmen ausgewiesene Benediktinerkloster Braunau eine neue Wirkungsstätte fand, durch die Uraufführung des von P. Constantin Mach, einem Mitglied unserer Akademie, neu bearbeiteten Maria-Himmelfahrts-Oratoriums ein besonders festlicher Akzent gesetzt wurde. Der Zusammenklang von hochqualifizierten Gesangs- und Orchestergästen, hauseigenen frischen Kinderstimmen und der als „Theatrum sacrum“ hochgepriesenen plastischen Darstellung der Himmelfahrt Mariens auf dem Hochaltar war ein wirklich bleibendes Erlebnis.

Wieder um ein 900jähriges Jubiläum ging es, als ich am 30. 7. die weite Fahrt nach Göttweig wagte, mit einer Zwischenstation im liebgewordenen Kremsmünster, um dann am 31. 7. in einer Sonderführung durch unser Mitglied P. Dr. Gregor Lechner die reichen Schätze der Vergangenheit Gött-

weigs zu bestaunen; auch hier halfen Festschriften und Informationsblätter dem überforderten Gedächtnis nach. Es ist vielleicht gar nicht so schade, daß der pompöse Idealplan nicht ganz zur Ausführung kam, denn so bleibt das historisch Gewordene doch dem Auge nicht verborgen.

Das Jahr war überschattet durch die immer dringender werdende Forderung der Bezirksregierung Hannover, den 1978 gewährten Zuschuß für die Drucklegung des Bandes VI der GERMANIA BENEDICTINA (Norddeutschland) zurückzuzahlen, nämlich 20 000,— DM samt den (mäßigen) Zinsen. Da der von der Gesamtedaktion der GB bereitgestellte Betrag nicht ausreichte, konnte ich als letztverantwortlicher Präsident die im August fällige Summe nur mit der großzügigen Hilfe unseres Ehrenmitgliedes aus Trostberg bezahlen. Auf meine Bitte hin erklärten die am 22. Oktober tagenden Äbte unserer Bayerischen Kongregation, bis zum Jahresende die Restsumme von ca. 7000,— DM aufzubringen, allerdings unter der Voraussetzung, daß dies eine einmalige Angelegenheit bleibe.

In unseren Statuten steht zwar, daß die Finanzen der „Studien und Mitteilungen“ (§ 7) und des Präsidenten (§ 23) alljährlich zur Hauptversammlung überprüft werden müssen, doch dies war meistens in letzter Minute und etwas kursorisch geschehen. Schon im vergangenen Jahr hatte ich unter Berufung auf das Vereinsrecht auf einer regelrechten Entlastung bestanden. Im Akademischen Rat vom 11. 3. 1983 wurde offiziell das Amt eines Revisors eingeführt. P. Dr. Willibrord Godel (NA) hat mit Zustimmung des H. H. Abt-Präses und des P. Ägidius Kolb dieses unangenehme Amt übernommen, das übrigens bis zum Ende meiner Amtszeit 1984 befristet ist. Die Revision der Kassen fand am 11. Oktober 1983 statt.

Mit einiger Erleichterung konnten wir der Jahresversammlung vom 30. Oktober 1983 entgegensehen. Um 8 Uhr hielten wir ein konzelebriertes Amt in der Basilika von St. Bonifaz in München, und zwar zu Ehren der Gottesmutter als Votivmesse. P. Prior Dr. Benedikt Busch (M), der kürzlich sein Goldenes Priesterjubiläum gefeiert hat, ging davon aus, daß unsere Akademie unter dem Titel der Gottesmutter als „Sedes sapientiae“ gegründet worden sei und daß es demnach unsere Aufgabe bleibe, immer tiefer in diese Weisheit einzudringen. Um 9.30 Uhr konnte schließlich die öffentliche Sitzung im großen Pfarrsaal beginnen. Bei der Begrüßung hob ich vor allem die Vertreter der jublierenden Orte hervor, besonders Bürgermeister Joseph Altmann und den Historiker Willi Birkmeier aus Rott am Inn, die uns gleichsam einen Gegenbesuch machten. Auf die Medaillenverleihung folgte der Nachruf auf das am 2. 4. 1983 heimgegangene ordentliche Mitglied P. Dr. Pius Fischer (E).

Die beiden üblichen Referate gehörten diesmal der theologischen und der historischen Sektion. Auf Wunsch beider Referenten wurde die Diskussion über beide Referate gemeinsam am Schluß gehalten, da sowohl das erste „Mönchtum in einer heimatlosen Welt“ von Sr. Dr. Corona Bamberg wie das zweite „Die landständischen Klöster im alten Bayern — ihre Stellung, Aufgabe und Bedeutung“ von P. Laurentius Koch gewisse korrelative Gegensätzlichkeiten enthielten. Das Publikum folgte beiden Darlegungen mit sol-

cher Aufmerksamkeit, daß niemand mitschrieb und am Schluß der Wunsch allgemein geäußert wurde, sie gedruckt zu erhalten. Die Diskussion, zeigte auf, wie sehr das historische Erbe im Erscheinungsbild mancher Klöster noch vorherrsche, wie andererseits auch das Idealbild der Gäste eine Korrektur brauche.

Nachdem die einzelnen Sektionen unter Beteiligung der außerordentlichen Mitglieder nachmittags fast eine Stunde lang ihre eigenen Probleme und Pläne besprochen hatten, konnte ich um 15 Uhr die Vollversammlung eröffnen. Sie brachte als erstes die Berichte des Präsidenten und der Dekane, sodann den Revisionsbericht von P. Dr. Willibrord Godel (NA), der die geprüften Kassen als in Ordnung befindlich erklärte, worauf die anwesenden Mitglieder einstimmig die Entlastung von Präsident und Hauptredaktor aussprachen. Beim Tagesordnungspunkt der „Neuaufnahmen“ ergaben sich gründliche Besprechungen der in Frage kommenden Persönlichkeiten; es wurden schließlich zwei ordentliche und fünf außerordentliche Mitglieder aufgenommen. Ein Novum in der Geschichte der BBA ergab sich insofern, als ein Mitglied den Übertritt von der historischen in die theologische Sektion beantragte und erhielt. Als nächster Termin für die Vollversammlung wurde der Samstag nach dem Allerheiligenfest (voraussichtlich 4. Nov. 1984) ins Auge gefaßt. Protokollführer für die abgelaufene Sitzung war P. Laurentius Koch; es waren 33 Stimmberechtigte zugegen.

Ettal

*P. Dr. Stephan Schaller OSB
z. Zt. Präsident*

Anmerkung der Redaktion:

Zum Bericht des Präsidenten über das Arbeitsjahr 1983, sei noch zu bemerken erlaubt. Nach eifriger Zusammenarbeit mit der Druckerei Birkeneck konnten rechtzeitig zwei Festbände zur Eröffnung der 900-Jahr-Feier in Göttweig am 29. April 1983 durch den Dekan und Hauptschriftleiter Aegidius Kolb und die beiden Mitredakteure Kuno Bugmann, Einsiedeln und Gregor M. Lechner, Göttweig und Druckereileiter Alois Kraut, zur Präsentation übergeben werden. Dieses „Heft I/II“ als „Festschrift Göttweig“ und das „Profesbuch Göttweig“ als 26. Ergänzungsband aus der Feder von Abt Dr. Clemens Lashofer.

In memoriam

Abt Johannes Urbanus Bomm

gestorben am 2. Oktober 1982, zum Gedenken

Zur gleichen Stunde, da man in Maria Laach zur täglichen Eucharistiefeier versammelt war, wurde im Andernacher St. Nikolaushospital am 2. Oktober 1982 Abt Urbanus Bomm von Gott heimgesucht. Er hatte wenige Tage zuvor das Krankenhaus, obwohl nicht akut erkrankt, auf Rat des Hausarztes aufgesucht, um sich nach den Beschwerden einer schon abgeklungenen Venenentzündung nach längerer Zeit wieder einmal einer gründlichen Allgemeinuntersuchung zu unterziehen. In deren Verlauf brach am frühen Morgen des Engelfestes sein Kreislauf zusammen.

Eine Würdigung der vielseitig begabten Persönlichkeit des 46. Abtes von Maria Laach ist nicht leicht. Im Kreis der gelehrten Mönche unseres Ordens trat er vor allem als Choralwissenschaftler (1928 Promotion in Göttingen bei F. Ludwig) und als Liturgiker hervor. Schon vor seiner Priesterweihe hatte Abt I. Herwegen ihn nach seinem 1921 erfolgten Eintritt in unsere Kloster-gemeinde mit der Herausgabe jenes Volksmeßbuches beauftragt, das der Kölner Pfarrer J. König angeregt hatte. Es gewann als „der Bomm“ vor allem in Westdeutschland und in der Schweiz Verbreitung in Millionenhöhe. Damit arbeitete der 1926 zum Priester geweihte junge Mönch sich in jene Forschungsgebiete ein, die ihm später ein weltweites Ansehen verschafften und die zu seiner Berufung in nationale und internationale Arbeitsgruppen führten. Als Musikwissenschaftler war er Berater der kirchenmusikalischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, Mitglied des Generalvorstands des Allgemeinen Caecilienvereins, der *Consociatio internationalis musicae sacrae* und Lehrbeauftragter in kirchenmusikalischen Instituten deutscher Universitäten. Ähnliche Aufgaben nahm er in liturgischen Kommissionen wahr: bei der Deutschen Bischofskonferenz, in der Beuroner Kongregation und später in der Salzburger Äbtekongregation und in der Gesamtkonfoederation. In diesen Eigenschaften war er wiederholt auf internationalen Kongressen im In- und Ausland sowie in den USA ein gesuchter Redner. Abt Urbanus konnte aber auch bis zu der 1964 erfolgten einmütigen Wahl seiner Brüder zum Abt in fast allen klösterlichen Diensten reiche Erfahrungen sammeln. Er war nicht nur durch drei Jahrzehnte I. Kantor des Klosters, sondern auch in zwei Jahrzehnten der beliebte Instruktor, wie diese Aufgabe damals hieß, unserer Laienmönche, Novizenmeister und Bibliothekar und in den so schwierigen Jahren des NS-Regimes seit 1936 Leiter der Klosterverwaltung als Cellerar, schließlich von 1942 an zunächst als Marineverwaltungsrat, nach zwei Monaten jedoch als Marineartillerist und später als Oberassistent beim Marinenedkan des Admirals der Nordsee. Darüber hinaus war er ein gesuchter Seelsorger und Exerzitenmeister, ein immer wieder er-

betener Vortragsredner in der Blütezeit der liturgischen Erneuerung. Seine Amtseinführung als Abt von 1964 bis 1977 war für ihn in der nachkonziliaren Zeit sicher die schwierigste Aufgabe. Sehr empfindsam und eher zögernd vor größeren Entscheidungen und neuen Aufgaben, blieb er doch konsequent bei einmal als richtig erkannten Zielen und flexibel gegenüber den Erfordernissen der Gegenwart. So öffnete er bald sein Kloster der neuen Seelsorgsform der „Tage im Kloster“, suchte nach neuen Formen des volkssprachlichen Gottesdienstes, einer zeitgemäßen caritativen und sozialen Tätigkeit der Mönche. Es konnte nicht ausbleiben, daß Abt Urbanus in seiner Amtszeit schwere Enttäuschungen, die gelegentlich krisenhafte Zuspitzungen erhielten, nicht erspart blieben. Seine tiefe Frömmigkeit, die besonders während seiner Soldatenzeit aus dem Geist des alten Mönchtums geprägt wurde, half ihm jedoch immer, gemeinsam mit den Mitbrüdern den Weg zu finden, der dem Gebot des Evangeliums und der Regel entsprach, der Not der Menschen gerecht wurde und die Liebe wahrte. Hier war ihm keine Mühe zuviel und kein Weg zu weit. Neben seinem geistlichen Reichtum war ihm auch seine musische Begabung hier eine große Hilfe. Im Klavierspiel, in der Geselligkeit festlicher Veranstaltungen gewann er stets die heitere Gelassenheit wieder, die ihn vor allem in den Jahren nach seiner Amtsniederlegung am 23. Januar 1977 auszeichnete. Er wurde gerade darin auch vielen Menschen ein zartfühlender, in Grundsatzfragen jedoch stets fester Seelsorger.

Abt Urbanus war, so muß schließlich noch hervorgehoben werden, bei allem Gefühl für die Würde und Autorität seines Amtes, die er zu gegebener Zeit auch zu betonen wußte, ein sehr bescheidener Mönch. Er war weder Mitglied von Akademien und gelehrten Gesellschaften, er hat staatliche Auszeichnungen stets mit dem Hinweis abgelehnt, daß er im Vergleich zu seinen Vorgängern nur wenig an Bauten, großen öffentlichen Leistungen und anderem aufzuweisen habe. Er war nie Ehrenbürger und Ehrenmitglied bürgerlicher Gemeinden und Verbände, aber er freute sich, wenn man ihm Geschenk- und Ehrenteller überreichte, und suchte immer neu den Kontakt mit den Menschen unserer Region.

Nach seiner Amtsniederlegung wucherte er wieder mit einem Talent, das während vieler Jahrzehnte hatte brachliegen müssen. Er begann wieder zu zeichnen und zu malen. Er fand stets die geeigneten Motive in Landschaft und Architektur heraus, an denen die Postkartenproduktion bisher achtlos vorübergegangen war, und schenkte so den Mitbrüdern im deutschen Sprachgebiet, aber auch vielen Bürgergemeinden viel Freude.

Als Urbanus Bomm am 11. 12. 1964 zum Abt gewählt wurde, wählte er sich das Wort des Hebräerbriefes zum Wahlspruch: „Laßt uns voll Zuversicht hingehen“ (4, 16). Mit den dazugehörigen Worten „...zum Thron der Gnade, damit wir Erbarmen und Gnade finden und so Hilfe erlangen zur rechten Zeit“ bezeugte er diese Mahnung der Schrift und gewann die Dankbarkeit aller, die ihn kennenlernten, daß er diese Worte unter uns verwirklichte.

Maria Laach

Emmanuel v. Severus OSB

Pius Fischer OSB, Ettal

Am 2. April 1983, dem Karsamstag, wurde P. Pius aus Ettal im Krankenhaus Garmisch-Partenkirchen in die Ewigkeit heimberufen, an dem Tag, an dem der Glaubensartikel „Hinabgestiegen ins Reich der Toten“ einen besonders tröstlichen Glanz auf unser sterbliches Dasein legt.

Er war am 24. April 1902 in Weppersdorf (Oberfranken) als Sohn eines Landwirtes und Schneidermeisters auf die Welt gekommen, hat also rund 81 Jahre in ihr gelebt. Der kleine Konrad folgte seinem Dorfgenossen Hans Kupfer auch ins Scholastikat und Gymnasium Ettal nach, machte 1921 das Abitur und trat ins Kloster ein. Seine weiteren Studien machte er in Rom (Sant'Anselmo), Salzburg und München und erhielt die Priesterweihe 1926. Sogleich ging er wieder an die Universität zurück, nach München und Würzburg, wo er für sein späteres Lehramt am Gymnasium Neue Sprachen studierte; 1931 wurde er mit einer Dissertation „Die französische Übersetzung des Pseudo-Turpin nach dem Codex Gallicus 52 der Staatsbibliothek München“ zum Doktor der Philosophie promoviert. Er arbeitete später aber auf diesem Gebiet nicht weiter, sondern wandte sich brennenden Tagesfragen zu, beschrieb Mary Ward als Ordensstifterin oder widmete sich dem Problem „Unerhörtes Gebet“; bei der Reihe „Rückständiges Christentum“ geriet er mit der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) in Konflikt. Nach dem Krieg, den er als Angehöriger von Rommels Afrika-Corps mitmachte und der ihm so manche Nachfolgekrankheit bescherte, widmete er sich neben seiner Arbeit als Neuphilologe des 1945 wieder eröffneten Ettaler Gymnasiums mit besonderem Eifer der religiösen Volksaufklärung, wie die verschiedenen Heftchen für die Schriftenstände der Kirchen beweisen, wobei sein Büchlein „Hinter Klostermauern“ mit 9 Auflagen fast ein Bestseller wurde. Immer schon welt-aufgeschlossen und nach wie vor wissensdurstig war er oft auf Achse, worüber er so manchen interessanten und amüsanten Reisebericht verfaßte. Nach seinem Ausscheiden aus dem Schuldienst 1961 nützte er seine vielfältigen Kenntnisse im Umgang mit Ausländern (nicht zuletzt als Army-Chaplain der Besatzungsmacht) dazu aus, die damals gerade von Abt Hugo Lang ins Leben gerufenen Pilgerfahrten „Benediktinisches Europa“ als wissenschaftlicher Berater zu begleiten. Zugleich wurde er mehrmals vom Münchener Ordinariat mit ausgesprochen schwierigen Vertretungen in verwaisten Pfarreien in Stadt und Land betraut, wofür er schließlich 1971 den Titel eines Erzbischöflichen Geistlichen Rates erhielt.

1970 war er bereits in die Bayerische Benediktinerakademie aufgenommen worden, da er sich besonders kunsthistorischen Arbeiten zuwandte, die über die Tagespublizistik hinaus bleibenden Wert besaßen, z. B. dem Barockmaler Johann Jakob Zeiller und seinem Ettaler Werk (1964), desgleichen der Sichtung der Theorien über die Gründungsidee Ettals oder das dortige gotische Tympanon. Oft sagte er – erfüllt vom Forschergeist: „Pius bringt alles heraus.“ Und er hat wirklich viel herausgebracht, da er noch bis ins hohe Alter nicht müde wurde, Lexika und Periodica durchzuackern. Sein letztes Werk,

1982 erschienen, brachte eine Zusammenstellung benediktinischer Apostel, die unserer Zeit etwas zu sagen haben.

Er selber hatte in seiner Synthese zwischen konservativem Denken und einer erstaunlichen Aufgeschlossenheit für Gegenwartfragen unserer Zeit etwas zu sagen, was Christus und St. Benedikt schon herausgestellt haben: Nova et vetera. Neues und Altes. Auch ein im späten Alter auftretendes Darmkrebsleiden konnte ihn nur widerstrebend aufs Krankenlager zwingen. Besonderen Dank schulden wir Frau Katharina Miller aus Murnau, die bis zum Schluß für ihn sorgte und ihm auch in früheren Jahren als Fahrerin mehrmals die Teilnahme an den Akademieveranstaltungen ermöglichte. Es ehrt und freut uns, daß sie sein Gedenken auch durch die Teilnahme am heutigen Treffen der Akademie geehrt. Wir danken ihr.

Unseres heimgegangenen Mitgliedes aber werden und können wir allzeit in Ehren gedenken, nicht nur in dieser Stunde.

Ettal

Stephan Schaller OSB